

Konfirmation.

Der Konfirmationstag ist für Eltern und Kinder ein Tag der Freude. Frohgemut wagt die Kinderfahrt zum Gotteshaus, um dort ein Befehnis abzulegen. Was sie in ihrem kindlichen Sinn als frohe und heilige Wahrheit erkannt haben, das legen sie vor dem Altare und vor der Gemeinde nieder. Im Bewusstsein des Glaubens ihrer Väter. Aus ihrer Schar heraus findet die Geweihte der christlichen Kirche statt. Die Eltern gedenken auch heute ihres eigenen Konfirmationstages. Auch sind sie einst in die Reihen der christlichen Bekannte eingetreten. Darum freuen sie sich, daß sie nun aus ihrem Hause der Gemeinde des Herrn ein bekenntnisstüchtiges Glied zuführen dürfen. Aber gerade der Gedanke an die eigene Konfirmation und die darauf folgenden Lebenserfahrungen stimmt auch ernst. Denn die Frage drängt sich auf: werden diese Knaben und Mädchen wohl bei ihrem Befehnis bleiben? Jeder weiß, wie viel böse Mächte an das junge Herz sich herandrängen, um es aus der Befehnistüchtigkeit zu drängen. Die eigenen Lebenserfahrungen, die sich insdiesem fortgesetzt erneuern, legen darum der Gemeinde die sich mit der Jugend heute freut, die Pflicht auf, an der Bemachung der konfirmierten Jugend regen Anteil zu nehmen und in die Arbeit mit einzutreten, das sittlich geistliche Charaktere aus ihr herauszuwickeln. Solche Charaktere braucht nicht bloß die Kirche, auch das Vaterland. Nun gedeiht aber wahre Sittlichkeit nur auf dem Boden der Religion. Darum kann und darf das nächste Erziehungsziel nicht bloß Tüchtigkeit im Beruf sein, sondern mit diesem Ziel muß das andere verbunden werden: Festigung des sittlichen Charakters durch Befestigung des vorhandenen religiösen Lebens. Mit dem bloßen Schelten und Klagen über die entrattete Jugend ist nichts gethan, es müssen auch die Mittel ergriffen werden, die einzig und allein eine Befestigung der Zustände herbeiführen.

Bermischtes.

Auf Anordnung des preussischen Kultusministers findet eine Zählung der zu Eltern und der Schule stehenden Kinder, Knaben sowohl wie Mädchen, statt. Die Zählung geschieht durch Zählkarten, in deren Rubriken außer dem Nationalen jedes Kindes auch eine Beurteilung der erworbenen Kenntnisse, sowie ein Vermerk über den zu erwählenden Beruf derselben einzutragen ist.

Im Kreise Querfurt haben sich zu den Mutteringsterminen 370 Vereingepflichtige gestellt, davon wurden 248 genommen. 46 zur Gefängnisstrafe und 53 zum Landsturm gestellt, sowie 23 für untauglich erklärt.

Allein-Wangen. Konfirmiert werden in diesem Jahre 6 Kinder: Otto Neumann, Otto Herzog, Otto Koch, Richard Becker, Minna Weidner, Minna Franke.

Querfurt, 18. März. Vom Kreisstage wurde gestern über die Rechnung der Kreisfommunalkasse für 1900 verhandelt und dieselbe entlastet in Höhe von 404834,48 Mk. Johann der Graf pro 1902 mit 315000 Mark und bisherigen Steuererträgen: 40 Prozent der Einkommen- und Realsteuern, durchberaten und festgesetzt. Vier Vorlagen betrafen Begehrungen - Gesuche und zwar Beiträge für eine Teilstrecke der Köpplener-Wieschen Straße in Köpplener, des Querfurt-Tabalder-Leimbader, des Ziegelroda-Landgrafrodaer und des Nipmisch-Großwilsdorfer Weges. Nach dem neuen Reglement $\frac{1}{4}$ des Kassenanschusses) Verteilung des Beitrags des Kassenanschusses nach Anbringung der Begehrungskommission folgende Straßen prämiert: Nemsdorfer-Schafstedt

(Zeilstraße) mit 5080 Mk. Palzshädt. Teil der Dorfstraße mit 1200 Mk. Reinsdorf. Dorfstraße 4112 Mk. 50 Pfg. Altemoda. Dorfstraße 681 Mark 50 Pfg. Ziegelroda. Dorfstraße 2500 Mk. Schleroda-Zugels 316 Mk. 50 Pfg. Fortifikation für verschiedene Kommunikationswege durch den Wald 1400 Mk. — In dem dem Landtage jüngst zugegangenen Gelegenheitsverträge befindet sich u. a. die Vorlage, betreffend den Bau einer Nebenbahn von Querfurt nach Biegenburg und zwar die weitere Strecke über Lohrleben mit einer Nebenordnung von 562000 Mark. Das Gesetz wird vermutlich im April oder Mai verabschiedet und dann nach insdiesem erfolgter Aufstellung des speziellen Projektes sofort mit dem Bau begonnen werden.

sich für gute Musik, eine gute Moden- und Frauenzeitsung interessiert, wird gebeten, den Prospekt der „Kunstigen Frauen-Zeitung“, welcher der Gesamtauflage unseres heutigen Blattes beiliegt, genau zu lesen.

Rkirchliche Nachrichten.

Sonntag Palmarum.
Um 10 Uhr: Konfirmation.
Herr Oberpfarrer Schwieler.

Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diaconus Beiser.

Kollekte für die kirchliche Besorgung der Evangelischen in den deutschen Kolonien.
Antemodae: Herr Diaconus Beiser.

Gottf. Am 18. März Friedrich Karl Geran, am 19. März Friedrich Hermann Krompe.

Beerdigt: Am 17. März Friedrich Gustav Sover, genannt Hildeher, Steinbauer, 50 Jahre 2 Monate 1 Tag alt; am 19. März Ernst Edward Niesel, Schiffbr., 60 Jahre 5 Monate 12 Tage alt; am 20. März Witwe Bertha Friederike Haffelbarth, geb. Dilling, 68 Jahre 10 Monate 10 Tage alt.

Gründonnerstag, den 27. März,
Vormittags 10 Uhr:
Beichte und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieler.

Charfreitag.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieler.

Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diaconus Beiser.

Abend $\frac{1}{2}$ 8 Uhr:
Beichte und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Diaconus Beiser.

Palmsonntag, Abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr
Jungfrauenverein.

Einen großen Werth

legt man in jedem Haushalt auf eine gute Tasse Kaffee. Diese erhält man für einen mäßigen Preis, wenn man nicht eine billige und wenig ansehnliche, sondern eine bessere Sorte Kaffee nimmt und je nach Geschmack $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ Kathreiners Malzkaffee zufügt, wie es in Tausenden von Familien geschieht.

Nur einmal blüht im Jahr der Mai. Wer

Bekanntmachung.

Der Neubau eines zweifelhafigen Schulgebäudes hierelbst soll im Ganzen vergeben werden, und ist Termin hierzu auf

Montag, den 7. April 1902, Vormittags 11 Uhr,
im Geschäftszimmer der unterzeichneten Behörde,

anberaunt.

Die der Vergabeung zu Grunde liegenden Zeichnungen, Ansätze, und Baubeschreibungen liegen im Magistrats-Bureau aus, auch sind wir bereit, Abschrift der Bedingungen und des Anschlag, gegen Erstattung der Schreibgebühren und des Portos, aus Gefördert zu überlassen.

Unternehmer, welche sich an der Vergabeung beteiligen wollen, werden ersucht, vorzulegen und mit der Aufschrift „Angebot auf den Schulbaueinbau“ versehen, den Bedingungen entsprechende Offerten vor Beginn des Termins einzureichen.

Nebrn, den 19. März 1902.

Der Magistrat.
Strauch.

Die Feier

des Schlußjahres und der Konfirmanden-Latfassung

findet am Dienstag, den 25. März, Nachmittags 2 Uhr im Saale des Rathskellers statt. Die Eltern und Angehörigen der Schulkinder, insbesondere der Konfirmanden, wie auch alle Freunde der Schule, werden ergebenst eingeladen, der Feier beizuwohnen.

Der Rector. Jahn.

Confirmationskarten empfiehlt Buchdruck. Nebrn.

Freiwill. Versteigerung.

Montag, den 24. März, 11 Uhr Vorm.
versteigere ich Markt 8-9 für Rechnung vom es angeht:

- 1 Schreibtisch, 1 Operationstisch,
 - 2 andere Tische, 1 Sopha, 1 Dvd.
 - Rohr Stühle, Kollenz, Fahne
 - mit Stange, 1 Bank, 1 Partie
 - Briefets, 2 Lorbeerbüchse, 1 De-
 - ander, Blumen u. v. a. S.
- öffentl. meistbietend gegen Baarzahlung.
Radestock, Gerichthöflicher.

Frische Bratheringe, Wädlinge und Apfelsinen wieder eingetroffen.
Franz Schmidt.

Gesangbücher

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonnire auf die

Leipziger Neuesten Nachrichten

mit dem vollstehendsten Inhalt und der Gratis-Beilage:
Blätter für Belehrung und Unterhaltung

Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 3,15 ercl. 42 Pfg. Postzustellungsgebühr.
Postzeitungsatlas Nr. 4410.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind die verbreitetsten aller Leipziger Zeitungen und werden wegen ihrer gut orientierten Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Inhaltes Mitarbeiter an allen größeren Blättern Deutschlands und des Auslandes) in ganz Deutschland gern gelesen.

Zahlreiche eigene Berichte, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musikkritiken, täglicher Auszug der Leipziger und Berliner Wochens mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinnliste der königl. Sächs. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswert für Jedermann.

Für **Insertionen** aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche

die verbreitetste aller Leipziger Zeitungen

sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Postabonnenten (on circa 2000 Postorten) haben, als wirksamste Insertionsorgan zu empfehlen.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten werden mit den Nachlägen und ersten Frühlägen versandt, so daß die Nummern bei Orten mit guter Zugverbindung z. B. Berlin, Dresden, Plauen, Chemnitz zc. schon mit der ersten Postausstrahlung in die Hände der Abonnenten gelangen.

Probenummern und Kostenanschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Peterssteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.

Sprechstunde

für Kassenmitglieder von 7 $\frac{1}{2}$ -9 Uhr früh, für Private von 9-10 Uhr früh.
Dr. med. Ohly,
Stadtmühle.

Folgende Biere hält stets auf Lager:

- Eckh'sches Lagerbier à Flasche 10 Pfg.
 - Geht Culmbacher .. 20 ..
 - Kölnitzer Schwarzbier .. 15 ..
 - Goldblößen .. 13 ..
 - Grätzer .. 18 ..
 - Ausged. Selters .. 10 ..
- Franz Schmidt.

von 1,80 Mk an, in einm. und besten Einbänden vorräthig. Buchdruck. Nebrn.

H. P.

Hiermit gestatte ich mir ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich im Hause Lämmergasse 17 hierelbst ein **Gefühdevermietther- und Stellenvermittler-Geschäft** eröffnet habe. Indem ich mich den geehrten Herrschaften und allen Stellensuchenden bestens empfohlen halte, sichere ich streng reelle Bedienung zu und nehme Hochachtungsvoll

Henriette Stange.
Gefühdevermietther- und Stellenvermittler-Bureau.

Osterpostkarten empfiehlt Buchdruck. Nebrn.

Bersammlung

des konservativen Vereins für Nebrn u. Umgegend am Sonnabend, den 22. März 1902, Abends 7 Uhr

im **Gasthof zum Rathskeller in Nebrn.**
Vortrag des Geschäftsführers der Bundes der Landwirthe (Abthl. für die Prov. Sachsen zc.) Herrn Voigt zu Bitterfeld:

„Welche Gefühdevermittlungen sind notwendig, um den deutschen Mittelstand, besonders Landwirthschaft Handwerk und Gewerbetreibende, vor großcapitalistischer Ausbeutung zu schützen?“
Der Vorstand.

Gäste sind willkommen.

Macht mit **Maggi's** GUTE SUPPEN

Ein Sohn achtbarer Eltern, mit guten Schulkenntnissen kann zu Eltern in mein Contor als Lehrling eintreten.
W. Laute, Wädlener- und Electricitätsverw.,
Grabenmühle bei Biegenburg a. U.

Gesucht ein

Lehrling

unter günstigen Bedingungen.
Friedrich Schönemann, Bädermeister,
Leipzig-Lindenau, Markt 3.

Mehrere Kahlbladen Mauersteine sind von meiner Ziegelei Plauenca nach Wettin a. d. S. in nächster Zeit zu fahren. Näheres bei **Albert Schaaß,**
Halle a. S., Fürstenthal 7.

Ein Barbier- und Friseur-Lehrling stecken Franz Lange,
Merseburg, Neumarkt 21.

† Danklagung. †

Für die vielen Beweise inniger Liebe und Theilnahme beim Begräbnis unserer guten Mutter, Frau

Bertha Haffelbarth,

sagen wir hierdurch Allen herzlichsten Dank. Besonders dem Herrn Oberpfarrer Schwieler für die tröstlichen Worte am Grabe, für die vielen und schönen Kranzspenden, sowie den Herren Trägern für ihr freiwilliges Hintreten unsem innigsten Dank.

Nebrn, Leipzig, Frankfurt.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Theilnahme beim Begräbnis meines lieben unvergesslichen Mannes und Vaters, sagen wir Allen denen, die uns hilfsreich zur Seite standen, unsem herzlichsten Dank.
Die trauernde Witwe, Wilhelmine Niesel nebst Tochter Clara.

In der Provinz Sachsen, in Anhalt und Thüringen hält der Landwirth neben der Zeitung seines Heimatortes einzig zweckmäßig die

Halle'sche Zeitung

Galle a. S.

Diese Zeitung ist seit Jahrzehnten das einzig größte Blatt im ganzen nördlichen Deutschland, welches die Interessen der Landwirthschaft nachhaltig und mit Erfolg vertritt.

Man bestelle bei der nächsten Postanstalt die Halle'sche Zeitung, Halle a. S., für April bis Juni zu nur 3 Mark. Täglich 2 Ausgabungen. Anzeigen kosten die Petitzeile 20 Pf.

Verantw. Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arenb's Verlag in Berlin. Verantw. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebig in Nebrn.

Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Im März.

Was weht so wech der Märzwind
Im Grund und um die Hügel?
Es ist, als wüßten leis und lind,
Der Seele Himmelstügel.

Als kehren mit dem Weisheit
Wir wider Jugend und Liebe,
Als moßt der März ins Herz hinret,
Und mit ihm alte Triebe.

O weiser, milder Frühlingswind
Mit deinem süßen Wehen,
Schau! du denn nicht, daß wie dem Kind,
Mir Thränen im Auge stehen.



Die Rivalen.

(A. Fortsetzung.) Roman aus dem Leben von Max Kempner-Hochstädt.

(Nachdruck verboten.)

Roderich war zu Boden geschmettert. Wie gelähmt saß er da, von furchtbarem Entsetzen und unnenntbarer Trauer erfasst, und blickte stier auf die verhängnisvollen Zeilen. Dann aber schrie er jammernd auf; er ballte die Hände und ein wahnsinniger Groll erwachte in ihm gegen jenes eiserne, unerbittliche Etwas, das man Schicksal nennt.

Das also war das Ende? Das Ende des Heißgeliebten! Dieses jungen Feuergeistes, der alle Gleichstrebenden an inneren und äußeren Vorzügen hoch überragte?

„Heiliger Gott, und was würde Gerda zu dieser gräßlichen Botschaft sagen? — Er wagte nicht daran zu denken!

Wie lange er so in starrem Hinbrüten geessen, er wußte es nicht. Ein leises Klopfen hörte ihn auf. Seine Wirtschaftlerin erschien und meldete eine Dame.

„Ich empfangen heute keine Besuche,“ murmelte er gebrochen.

Doch schon trat jene Dame herein ganz in tiefes Schwarz gehüllt — Gerda.

Mit einem wilden Aufschrei stürzte sie auf ihn zu, und ehe er es verhindern konnte, brach sie ohnmächtig zusammen.

Nachdem er die wie tot Daliegende sorgsam auf dem Divan gebettet und sie vermöge seiner ärztlichen Kunst ins Leben zurückgerufen hatte, machte sich ihr erschüttertes qualvolles Herz in einem Strom der bittersten Thränen Luft. Auch sie hatte eine Depesche ähnlichen Inhalts wie Roderich erhalten. Eine Depesche, die alle stolzen Lustschlösser zukünftigen Glücks in Trümmer warf.

„René ist tot,“ sagte sie, mit dunkel umrandeten Augen ins Leere starrend, „und damit hat auch mein Leben jeden Wert, jeden Reiz für mich verloren.“

VII.
Bald standen in den Blättern ausführliche Berichte über das unerwartete Ende des hoffnungsvollen jungen Forschers. Soweit sich die Gerüchte bei dieser Entfernung kontrollieren ließen, war René von einem Krünerer, den er beim Diebstahl ertappt und nach einer derben Züchtigung entlassen hatte, im Schlafe menschlins erschossen worden.

Baron Schneiders war, durch den Lärm des Schusses erschreckt, hinzugekommen und hatte, von Wut übermannt, sofort an dem feigen Gefellen Exekution vollzogen. Dann war er mit dem Leichnam des Freundes nach der Küste zurückgekehrt, wo in Loanda vom deutschen Konsul eine eingehende Untersuchung des ganzen Vorfalles angestellt und hierauf der Tote der Erde übergeben worden war.

Das Gewehr, das der Krünerer bei seiner Unthat benutzte, war von dem Konsul in Verwahrung genommen worden, während er sämtliche Habseligkeiten René's dem Baron Schneiders übergeben hatte, um sie bei seiner Ankunft in Deutschland dem Bruder als einzigen Erben auszuhändigen.

Mit Spannung erwartete die ganze hauptstädtische Gesellschaft die Rückkehr des Barons, in der Hoffnung, von ihm noch nähere Einzelheiten über den grausigen Mord zu erfahren. Man pries ihn als den heldenmütigen Freund René's, fand sein leidenschaftliches Verhalten beim Tode des Gefährten sehr begreiflich und menschlich schön, und es dauerte nicht lange, so war er von einem Nimbus umgeben, den er hätte selbst durch die wichtigsten Entdeckungen im dunklen Erdteil schwerlich erlangen können. — So war es denn erklärlich, daß, als er auf italienischem



Bildhauer Friedrich Hillmeck. (Text Seite 92).



Woden landete, die Kunde hierbon auf telegraphischem Wege sofort nach allen Richtungen verbreitet wurde, und daß die Nachricht, daß er in den nächsten Tagen in der Hauptstadt eintreffe, bei der dortigen Bevölkerung geradezu Sensation erregte.

Nur zwei beteiligten sich nicht an der allgemeinen Lobpreisung, teils, weil sie zu sehr mit ihrem Schmerz beschäftigt waren, teils, weil sie die Veranlassung dieser plötzlichen Surraffimmung des Publikums nicht recht einzusehen vermochten. Roderich konnte sich noch immer nicht an den Gedanken gewöhnen, den Bruder auf ewig entbehren zu müssen, und Gerda war so fassungslos, daß sie sich oft halbe Tage lang einschloß, um den Verlorenen zu beweinen, eine Trauer, deren Heiligkeit selbst ihr Vater Flug respektierte.

Auf die Nachricht von dem unseligen Ereignis war auch der alte Oberst spornstreichs nach Berlin gekommen, um seinem Neffen in dieser schwersten Zeit mit seinem Troste beizustehen. Auf alle mögliche Weise suchte er seinen Geist von jenen tragischen Ereignissen abzugiehen, was ihm allerdings vorläufig nicht recht gelang.

Eines Morgens stand in allen Blättern der Reichshauptstadt an hervorragender Stelle die bedeutame Meldung verzeichnet:

„Gestern traf der berühmte Afrikareisende Gonzalez Baron Schneiders hier ein und wurde von einer glänzenden Versammlung von Männern der Wissenschaft enthusiastisch in Empfang genommen, die ihn im Triumphe nach dem Hotel Kaiserhof, allwo er logiert, geleiteten. Wie wir hören, beabsichtigt derselbe, schon in den nächsten Tagen im Architektenhaus einen Vortrag zu halten und darin der Öffentlichkeit ein Bild von seiner Reise, seinen wissenschaftlichen Entdeckungen und auch dem Tode seines Freundes zu geben, welcher dem so glänzend begonnenen Unternehmen ein plötzliches Ende bereitete.“

Roderich sah gerade mit dem Onkel beim Morgenkaffee, als er jene Notiz las und sogleich dem Oberst davon Mitteilung machte.

„Selbsterständlich sind wir anwesend!“ sagte der Alte. In diesem Augenblick wurde er von der Wirtschafterin unterbrochen, die Roderich ein zierliches Kärtchen überreichte, auf dem geschrieben stand: „Gonzalez, Baron Schneiders.“

Ueberrascht sprangen die beiden empor, und Roderich gebot, den Besuch einzuführen.

Schon trat ihnen der Baron entgegen.

Sein Gesicht war bleich und, indem er Roderich den rechten Arm entgegenstreckte, um den ein breiter Trauerflor geschlungen war, sagte er mit feierlicher, etwas vibrierender Stimme: „Mein tiefstes Beileid, Herr Doktor, ich hätte nicht geglaubt, daß wir uns so wiedersehen würden.“

Nachdem Roderich ihn seinem Onkel vorgestellt hatte, erklärte ihm der Baron den Zweck seines Kommens.

„Natürlich,“ sagte er, „war ich dem Bruder meines teureren entschlafenen Freundes meinen ersten Besuch schuldig; außerdem aber habe ich, wie Sie vielleicht schon aus den Zeitungen wissen werden, von dem deutschen Konsul in Loanda den Auftrag erhalten, Ihnen Renés Eigentum auszubändigen. Hier ist die vom Konsul beglaubigte Aufstellung aller Gegenstände, und ich bitte Sie, dieselben umgehend von mir abholen zu lassen.“

Mit schmerzlichen Gefühlen überflog Roderich die Liste, auf der all die notwendigen Dinge verzeichnet standen, die René vor seiner Reise hier gekauft hatte. Plötzlich kam ihm ein Gedanke.

„Hier finde ich etwas nicht verzeichnet,“ meinte er, „von dem er mir noch in seinen letzten Briefen schrieb, und das mir das Teuerste seiner ganzen Hinterlassenschaft war.“

„Und das ist?“ fragte der Baron forschend.

„Sein Tagebuch! Herr Baron!“

„Sein Tagebuch?“ rief Schneiders verwundert, „aber natürlich, ich habe es selbst in meinen Händen gesehen. Er

pfliegte darin regelmäßig alle seine wissenschaftlichen Beobachtungen aufzuzeichnen. Aber das wäre doch zu schade! Und es steht wirklich nicht drauf?“

„Nein! Ueberzeugen Sie sich selbst!“

„Das wäre ein unersehlicher Verlust für die Wissenschaft!“ sagte der Baron lebhaft. „Ich werde jedenfalls sofort mit dem Konsul in Verbindung treten, ob es nicht vielleicht in Loanda zurückgeblieben ist. Sie kommen doch zu meinem Vortrag, Herr Doktor, nicht wahr? Und auch Ihnen, Herr Oberst, sende ich eine Einladungskarte. Doch nun müssen Sie mich entschuldigen, da ich noch andere Besuche zu machen habe.“

Nachdem er gegangen war, äußerte Roderich: „Es scheint, daß das Tagebuch verloren gegangen ist.“

„Oder in unrechte Hände gefallen!“ setzte der Oberst knurrend hinzu.

„Wie meinst du das?“ fragte Roderich.

„Na, Bomben und Granaten, glaubst du, daß ich diesem schwarzäugigen Satan über den Weg traue?“

„Onkel, du beleidigst einen Kavaller!“

„Ach was, Kavaller,“ prüfete der Oberst. „Der Kerl hat ja ein konfisziertes Gesicht. Traur' meiner Menschenkenntnis, Roderich! Dreißig Jahre lang hab' ich tagtäglich mit Hunderten von Leuten zu thun gehabt. Der Mann da kann mir mit seinen hochtönenden Phrasen absolut nicht imponieren. Mir nicht!“

„Ich weiß garnicht, warum du so aufgebracht bist?“ entgegnete der junge Arzt kopfschüttelnd. „Mir ist er ja auch nicht sympathisch, aber so weit, wie du gehst —“

„Qui vivra, verra!“ schnitt ihm brummend der Oberst das Wort ab.

Während dieses Zwiegesprächs war der Wagen des Barons zu dem Hause des Herrn von Hedberg gefahren. Der alte Hedberg, der noch bedrückter und bekümmert als sonst aussah, empfing ihn aufs Freudigste.

„Sie jendet mir der Himmel,“ sagte er mit eigenförmlich müder, schleppender Stimme. „Ich war gerade im Begriff, an Sie zu schreiben und Sie zu einer wichtigen Unterredung einzuladen.“

„O!“ rief Schneiders, „hoffentlich handelt es sich um einen Dienst, den ich Ihnen erweisen kann?“

„Na, mein Freund, darum handelt es sich.“

„Seien Sie versichert,“ entgegnete der Baron mit ruhiger Stimme, und in seinen Augen blitzte und funkelte es, „daß ich nichts sehnlicher wünsche, als Ihnen dienen zu können. Wie befindet sich Ihr Fräulein Tochter?“

„Gerda trauert noch immer um Ihren Freund und Begleiter. Und sie thut dies in einer Weise, die mich ängstlich besorgt macht. Sie werden uns doch von nun an wieder häufig besuchen? Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn es Ihnen gelänge, meine arme Tochter zu zerstreuen und sie von ihrer übertriebenen Trauer abzulenken.“

„Seien Sie überzeugt, Herr von Hedberg, daß ich mir die reichliche Mühe geben werde.“

VIII.

Es war ein großer Abend, ein gewaltiger Triumph für Gonzalez Baron Schneiders. Wenn er auch den ursprünglichen Plan der Höhlenerforschung infolge des tragischen Ereignisses hatte aufgeben müssen, so hatte er doch zahlreiche hochwichtige Entdeckungen gemacht und die einschlägigen Wissenschaften enorm bereichert. Mit atemloser Spannung folgte das eleganteste Publikum Berlins seinen interessanten Ausführungen und lohnte ihn nun am Schluß seines Vortrages mit nicht enden wollendem Jubel und Beifallklatschen.

Ein Lächeln befriedigter Eitelkeit huschte über sein gebräuntes Antlitz, besonders, da er unter den Anwesenden Gerda bemerkt hatte, die in Begleitung ihres Vaters erschienen war, um noch einmal ausführlich Einzelheiten über den Tod Renés zu vernehmen.

Einen glühenden Blick sandte er ihr zu, doch sie wandte sich zu ihrem Vater, der heute wie verjüngt aussah und mit seinem Händeklatschen kein Ende zu finden schien.

Als der Saal sich zu entleeren begann und nur eine Anzahl gefeierter Gelehrten und Kavaliere sich um das Podium drängte, um dem kühnen Forscher die Hände zu drücken, wollte auch Herr von Hedberg diesem Beispiele folgen, doch Gerda hielt ihn zurück und wünschte sofort nach Hause zu fahren.

An der Ausgangsthür stieß sie im Gedränge auf Roderich, der mit bitterem Lächeln zu ihr sagte: „Er heimst gleich die Lorbeeren meines Bruders mit ein.“

„Es ist gut, daß ich Sie treffe,“ flüsterte sie hastig. „Der Baron teilte uns mit, daß er Ihnen den Nachlaß Ihres Bruders übergab.“

„Das stimmt!“ entgegnete Roderich, „Leider fehlt Nenes Tagebuch.“

„Das hat er uns auch schon gesagt. Doch es befindet sich noch ein anderer Gegenstand darunter, der ursprünglich mir gehörte und dessen Rückgabe ich, Ihrer ritterlichen Gefinnung vertrauend, verlangen möchte.“

„Das ist so selbstverständlich, daß Sie ihn mir nur zu nennen brauchen.“

„Bei meiner Abreise gab ich Nenes ein Medaillon mit meinem Bilde.“

„Ihr Medaillon befindet sich ebensowenig in Nenes Nachlaß, wie sein Tagebuch.“

„Es ist fort?“ rief Gerda bestürzt, „das ist ja sehr merkwürdig.“

„Sehr fogar!“ wiederholte er nachdenklich.

In diesem Augenblick merkte sie, daß der Baron vom Podium herabgestiegen war und auf sie zuschritt, und so verabschiedete sie sich schnell von Roderich und eilte dem bereits draußen auf sie wartenden Vater nach.

Der Baron hatte ihre Muth wohl bemerkt.

„Kleine Kugel!“ murmelte er, „du entrinnst mir doch nicht!“

Der alte Hedberg und Baron Schneiders waren unzertrennliche Freunde geworden. Sie ritten zusammen aus, kamen Arm in Arm in die Klubs geschlendert, besuchten vereint den Turf, und selten verging ein Tag, ohne daß Schneiders in die Behausung des Gutsbesizers kam. — Gerda merkte wohl, daß seine Witten besonders ihr galten, doch sie behandelte ihn kühl wie immer, und je mehr er sich um sie bemühte, desto mehr zog sich ihr Wesen in sich selbst zurück.

Roderich dagegen, der ihr bei weitem sympathischer war, ließ sich fast gar nicht bei ihr blicken; sie war ihm jetzt noch teurer als früher geworden, und der Gedanke, daß sie nun frei war, ließ in ihm unbestimmte Wünsche aufsteigen, die sein Verstand als frevelhaft erkannte, und die er mit aller Energie zu unterdrücken suchte. Gerda kannte wohl seine Gefühle für sie und würdigte dieses Fortbleiben, das ihn in ihrer Achtung hob, obwohl sie seine Unterhaltung nicht gern entbehrte und sie nun niemand hatte, mit dem sie von dem teuren Toten sprechen konnte.

Mehrere Monate nach der Ankunft des Barons trat ein, was die wissenschaftliche Welt längst vorausgesehen hatte: Dem Baron Schneiders wurde in Anerkennung seiner Verdienste der Professortitel verliehen.

Gerda stand gerade am Fenster und starrte gedankenlos hinaus, als ihr der neugebaute Professor gemeldet wurde.

„Mein Vater ist ausgegangen,“ empfing sie ihn kurz.

„Ich brauche Ihren Vater nicht bei dem, was ich Ihnen zu sagen habe,“ entgegnete er.

Gerda zuckte zusammen; sie empfand instinktiv, daß die nächsten Minuten eine unangenehme Auseinandersetzung bringen würden.

„Sie haben jedenfalls schon von meiner Rangerhöhung gelesen?“

„Ja!“ entgegnete sie kühl, „und ich gratuliere Ihnen.“ Der Baron trat langsam auf sie zu, indem er sie verzehrend anschaute.

„Und das ist alles?“ fragte er, die Stimme senkend. „Haben Sie kein anderes Gefühl für mich, als diese eifrige Kälte? Wo Sie doch schon längst bemerkt haben müssen, daß ich Sie liebe, Gerda, wahnsinnig liebe!“

Gerda war freidebleich geworden.

„Herr Baron!“ rief sie empört, indem sie einen Schritt zurücktrat und ihn mit hoheitsvollen Blicken maß. „Sie erlauben sich eine Sprache —“

„Es ist die Sprache der Liebe. Sie haben nun genug um den Toten getrauert. Nun tritt das Leben wieder in seine Rechte!“

„Nur in die Rechte, die ich ihm freiwillig gewähre.“

„Gerda, seien Sie nicht hartherzig! Meinen ganzen Reichtum leg' ich Ihnen zu Füßen, auf Händen will ich Sie durchs Leben tragen.“

„Ich verzichte darauf!“ entgegnete sie kurz.

„Warum stoßen Sie mich zurück?“ sagte er mit finsterner Miene.

„Dürlen Sie mich nicht länger!“

„Den Grund will ich wissen!“ rief er ganz außer sich.

„Nun denn, wo Sie es durchaus wissen wollen: Weil Sie mir zuwider sind.“ Und damit kehrte sie ihm den Rücken zu.

Schneiders schlug eine höhnische Lache auf.

„Haha! Das nenne ich doch ehrlich gesprochen! Also zuwider bin ich Ihnen? Nun, vielleicht kommt noch der Augenblick, meine stolze Donna, wo Sie mich für dieses Wort um Verzeihung bitten.“

Noch einen wittenden, raubtierähnlichen Blick warf er ihr zu, dann schritt er rasch hinaus und schlug die Thür hinter sich zu.

Eine Stunde später betrat Herr von Hedberg das Zimmer und ging direkt auf sie zu.

„War der Baron hier?“ fragte er scheinbar gelassen, indem er sich in einen Sessel warf.

„Ja!“

„Er hat um deine Hand angehalten?“

„Ja, Papa!“ — „Nun und du?“

„Ich habe ihn abgewiesen!“

Des Alten Faust fiel schwer auf die Tischplatte nieder und er sprang empor, während die Hornesadern auf seiner Stirn mächtig anschwellen.

„Du hast ihn abgewiesen?“ fragte er schneidend. „Und um deiner kindischen Launen willen soll ich mich ruinieren lassen?“

„Ruinieren?“ fragte sie befremdet.

„Ja, ruinieren!“ wiederholte er. „Und ich wäre es schon längst, wenn er mir nicht hilfreich beigeprungen wäre. Er kam, und mit edelmütiger Freigebigkeit schob er mir ohne Besinnen die enorme Summe vor, die ich brauchte. Ich danke ihm meine Existenz, meine Ehre, ja, sogar mein Leben, denn ich hätte die Schmach nicht ertragen. Du dankst ihm das Gleiche, und ich hoffe, du ziehst die nötigen Konsequenzen.“

Bei diesen Worten verließ er mit festen Schritten das Zimmer und überließ seine Tochter einer Flut von wirren, widersprechenden Gedanken und Empfindungen, als deren Resultat wilde Verzweiflung sich ihrer bemächtigte. Sie sollte das Zahlungsmittel sein, eine weiße Sklavin, die an den Höchstbietenden verschachert wurde? O nein! Lieber in Armut leben und sich von der Hände Arbeit ernähren, als ein verhaftes Joch tragen sein Leben lang! Allmählich wurde sie ruhiger und gefasster und bereitete sich entschlossen auf den schweren Kampf vor, der ihr bevorstand.

(Schluß folgt.)



Ein Darsteller plastischer Kunst.

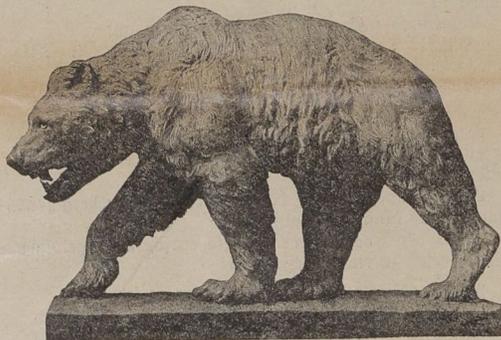
Mit sechs Originalillustrationen.

Unser Blatt hat es sich zur Aufgabe gemacht, ab und zu auch solcher Künstler zu gedenken, die in der plastischen Darstellung von Menschen- und Tier-Gestalten hervorragendes leisten, und ihre Schöpfungen in guten wahrheitsgetreuen Reproduktionen den Lesern vor Augen zu führen.

Wenn es sich hierbei um solche Künstler handelt, die noch keine ihrer Bedeutung entsprechende Beachtung seitens weiterer und weitester Kreise gefunden haben, so ist es eine doppelt angenehme Aufgabe, ihrer gedenken und für ihr Bekanntwerden in etwas wirken zu können.

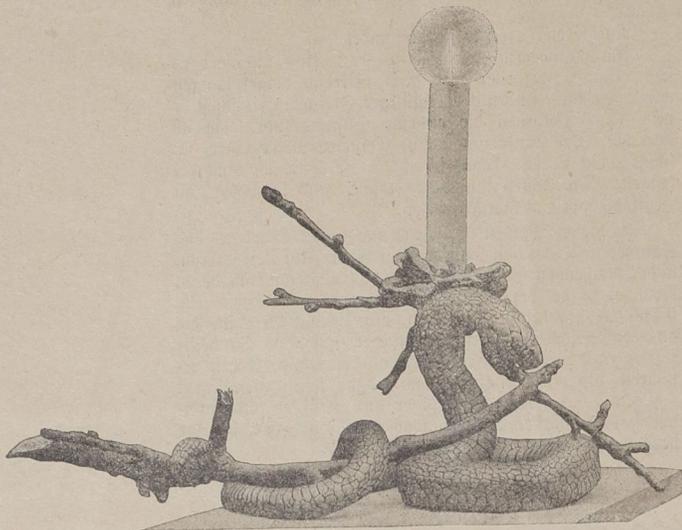
Ein solcher Künstler, mit dem wir uns heute näher befassen und eine Anzahl seiner Arbeiten unseren Lesern im Bilde vorführen wollen, ist der Bildhauer Friedrich Hüllweck, der trotz seiner Jugend bereits zahlreiche und hervorragende Werke geschaffen hat.

Der junge Meister, welcher auf Seite 89 nach einer photographischen Aufnahme mit einer eben von ihm vollendeten Büste abgebildet ist, wurde am 31. Oktober 1870 zu Dessau, der Hauptstadt



Bär vor der Fürstengruft zu Dessau.

Umhalts, geboren. Schon in frühesten Jugend zeigte er eine besondere Vorliebe für die Natur und ihre Lebewesen, und dieser Vorliebe zu huldigen, bot ihm die wälderreiche



Teufel.



Brennengruppe „Irrwisch“.

Umgebung seiner Geburtsstadt reiche Gelegenheit, welche er denn auch ganz und voll ausnützte. — Im Alter von achtzehn Jahren bezog Hüllweck die Dresdener Akademie mit hoffnungsgeschwelltem Herzen. Sein Traum, ein Künstler zu werden, sollte ja nun in Erfüllung gehen. Aber welche Enttäuschung wartete seiner. Zu Dresden huldigte man noch der alten Schule, die das Zeichnen nach Gipsmodellen als das allein seligmachende für den angehenden Künstler hält. — Das konnte aber unseren



Teekanne.

jungen Freund, dem die Natur als alleinige Lehrmeisterin vorschwebte, nicht befriedigen und kurz entschlossen wendete er dem Elbflorenz den Rücken, um nach Karlsruhe zu gehen und in die dortige, modernen Anschauungen huldigende Akademie einzutreten. Hier fand er das, wonach sein Herz sich seit Jahren sehnte, nämlich ein sofortiges eingehendes Studium der Natur. Frei von allem Zwang konnte sich nunmehr sein Talent entwickeln, zum Segen seiner späteren Eigenart, die im anderen Falle wohl kaum richtig hätte zur Entfaltung kommen können.

Seine ganze Studienzeit verbrachte Hüllweck ausnahmslos in Karlsruhe und wurde dieselbe nur zweimal auf je ein Jahr durch ein einjähriges Studium der Anatomie an der Universität 1892 und Genügung seiner Militärpflicht von 1893 auf 1894 unterbrochen.

Daß er seine Lehrzeit nicht ungenüßt hatte vorübergehen lassen, daß er vielmehr ein ganzer Künstler geworden, ließen bald seine Arbeiten erkennen. Werk auf Werk ging in rastloser Thätigkeit aus seinen geschickten Händen hervor, Werke, in denen sich seine ganze Eigenart und eine rege Phantasie offenbarte. Wir dürfen dreist seiner Versicherung glauben, wenn er jagt, daß er verzierte künstlerische Absichten nicht verfolgt, und daß ihm das fortgesetzte eifrige Studium der Natur tausendmal mehr Anregung giebt, als das Betrachten der Meisterwerke aller Zeiten. In Wald und Feld, wohin unser Künstler am liebsten allein Spaziergänge unternimmt, entstehen ihm die Ideen zu seinen Arbeiten. Ungerufen kommen sie und lassen ihn nicht eher ruhen, bis sie — wenn auch nur als Skizze — Gehalt und Form angenommen haben. Auf solchen Spaziergängen sind auch die kleinen originellen Gebrauchsgegenstände in Gedanken entstanden, von welchen wir zwei unserer Lesern im Bilde vor Augen führen. Der erste stellt, wie leicht ersichtlich, einen Leuchter dar; etwas schwerer möchte der Gebrauch des auf dem anderen Bilde abgebildeten, aus Schlange, Kohlkopf und Frosch kombinierten Gegenstandes zu erraten sein, es ist — eine Theekanne.

In diesen kleinen Arbeiten liegt allerdings nicht der Schwerpunkt von Hüllwecks Schaffen, doch zeigen dieselben, wie fein und leicht er zu arbeiten versteht, und wie auch die kleineren Tiere von ihm mit virtuoser Meisterschaft behandelt und in größter Naturwahrheit dargestellt werden.

Die erstere größere Arbeit, mit der Hüllweck in die Öffentlichkeit trat, war die Brunnengruppe „Ein gefährlicher Fang,“ die auf der Berliner internationalen Kunstausstellung 1896 größere Beachtung fand. Sie stellt einen Fischer dar, den ein in sein Netz geratenes Meerweib mit in das nasse Element ziehen will. Wie packend ist dieser Moment vom Bildhauer dargestellt und wie befundet sich in der ganzen Ausführung seine Beobachtungsgabe und ein hervorragendes Talent in der Wiedergabe schöner Körperformen. Es ist eigentlich selbstverständlich,

daß sich Kunstliebhaber für ein solches Werk interessieren müssen, von welchem denn auch bereits zwei Abgüsse nach Berlin und Wien verkauft sind.

Die erwähnte Brunnengruppe war auch die indirekte Veranlassung, daß dem Schöpfer derselben vom Reichspostbauamt der Auftrag wurde, an der künstlerischen Ausschmückung des Monumentalbaues der neuen Post in Karlsruhe mitzuwirken. Er hat sich der ihm gestellten Aufgabe mit Eifer gewidmet und schuf für das Portal zwei prächtige Löwen, sowie eine Siebelgruppe. Obwohl



Gezeichnet. Silbnerer Tafelauflage. Modelliert von Bildhauer Friedrich Hüllweck.

man solche Aufträge für den Künstler angenehm und danach angethan sind, seinen Namen bekannt zu machen, so kann sich dabei doch ein wirkliches Talent nicht voll entfalten, weil naturgemäß die Formen des bildhauerischen Schmuckes dem Charakter des Gebäudes angepaßt sein müssen und deshalb der eigenen Phantasie und dem Kompositionstalent enge Grenzen gesetzt sind.

Auch in seinem engeren Vaterlande fing man an, sich für den jungen strebsamen Künstler an höchster Stelle zu interessieren. So wurde ihm von Sr. Hoheit dem Herzog

von Anhalt nach vorhergegangener engerer Konkurrenz einer der beiden monumentalen Varen (siehe Abbildung auf Seite 92), vor der Fürstengruft zu Dessau in Auftrag gegeben, eine Arbeit, die ihm schon deshalb ehrenvoll sein mußte, weil er mit Professor Calandrelli, dem die Ausführung des anderen Varen übertragen war, in Wettbewerb trat. Von der herzoglich anhaltischen Regierung war bereits früher ein Relief von Güllweck, Se. Hoheit den Herzog in doppelter Lebensgröße darstellend, zum Schmuck eines Zimmers im Regierungsgebäude angekauft worden.

Im Jahre 1898 fand die Einweihung eines Denkmals zur Erinnerung an die Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreichs in Sandersleben statt, dessen Ausführung ebenfalls unserem Künstler übertragen war und vollsten Beifall gefunden hatte. — Wenn derselbe im übrigen sich über eine zu große Anteilnahme seitens seiner Heimat an seinem künstlerischen Schaffen nicht beklagen kann, so muß man an das bekannte Sprichwort denken, daß der Prophet in seinem Vaterlande nichts gilt.

Auf Spaziergängen in den sumpfigen Niederungen des Althales südlich von Karlsruhe war die Idee zu dem „Zwisch“ entstanden, den wir ebenfalls in der Abbildung bringen. Güllweck arbeitete diese Idee aus, als die Stadt Dessau mit einer Aufforderung zu einer engeren Brunnenkonzurrenz an ihn herantrat. Leider fand dieses reizende Motiv, so echt deutsch, zu einer Brunnenfigur wie kein zweites geeignet, welches ganz wunderbar modelliert ist, kein Verständnis.

Es erübrigt, noch etwas eingehender der Sirschgruppe

zu gedenken, welche auf Seite 93 zur Ansicht gebracht ist, und welche die Bekrönung eines Tafelauffuges bildet. Die Idee hierzu kam dem Künstler bei der Lektüre von Wolfs „Wilder Jäger“. Jahrelang trug er sich damit herum, bis ihm endlich Gelegenheit wurde, die Idee für einen Tafelauffug zu verwenden, der ihm vom Generaldirektor Robert Sinner zu Karlsruhe in Auftrag gegeben war. Genannter Herr, ein feiner und hochherziger Kunstverständiger, ließ Güllweck vollständig freie Hand in der Ausführung der Gruppe, und hierdurch wurde es letzterem möglich, aus seinem Innersten heraus ein gewaltiges, packendes Werk zu schaffen, das einen jeden, der nur irgendwo Sinn für plastische Kunstwerke hat, fesseln und entzücken muß.

Wir konnten nicht alle Werke, die Güllweck bis jetzt geschaffen, hier aufzuführen, viel weniger noch derselben in längerer Beschreibung gedenken, weil der beschränkte Raum dies nicht gestattet.

Erwähnen möchten wir noch, daß dem Künstler alles, was da freucht und fliegt, gleich lieb ist und der Darstellung wert erscheint, und daß er auch den kleinsten Gegenstand genau nach der Natur studiert, ohne daß er denselben allerdings später sklavisch nachahmt, sondern vielmehr frei verarbeitet.

Friedrich Güllweck ist noch jung, er steht ja eigentlich erst im Beginn seines Schaffens und dürfen wir somit noch manches Gebilde seiner kunstgeübten Hand erwarten, das nicht nur die bisherigen Werke erreicht, sondern vielleicht noch übertreffen wird.

Vom Rauchen.

Von Albert Gehring (Mannheim).

(Nachdruck verboten.)

Wenn wir auf der Straße unsere Zigarre dampfen oder einen uns Begegnenden um Feuer bitten, so denken wir gar nicht mehr daran, daß dies noch bis vor einem halben Jahrhundert als eine schwere, durch eine Geldbuße zu sühnende Unthat galt, weil das Rauchen in den Straßen der Städte streng verpönt war.

Wenn man nun nach der Ursache solcher Verordnungen gegen das Tabakrauchen forscht, so findet man, daß gleich nachdem diese neue Sitte oder Unsitte seit dem Ende des 16. Jahrhunderts in Europa eingeführt worden war, die meisten Fürsten, mehr oder weniger alle gelehrten Männer, sowie die Magistrate der meisten Städte gegen das „Teufelskraut“ zu eifern begannen und dessen Genuß als sündhaft und unsittlich verdamnten.

Andererseits fanden fiskalische Spürnasen aber auch schon früh heraus, daß der Tabak sich zu einer vorzüglichen Einnahmequelle für die Regierungen eigne. So ermächtigte beispielsweise die württembergische Regierung im Jahre 1700 einen gewissen Peter Kormann aus Straßburg, unter der Bedingung hoher Abgaben, in Stuttgart eine Tabakfabrik zu errichten, und übertrug ihm 1708 auch den Alleinhandel mit Tabak, „der dem gemeinen Mann gleichsam zur Nahrung und Präservation geworden“. Nachher indessen erhielten die Gegner des Tabaks wiederum das Uebergewicht.

Alle die thörichten Verbote, die so ganz dem Geiste des vormärzlichen Polizeiregiments entsprachen, fielen in der aufgeregten Zeit von 1848 ins Wasser und wurden nicht wieder herausgeholt. In Berlin besonders hatte sich schon in den unruhigen Wochen vor dem entscheidenden 18. März niemand mehr um das Rauchverbot gekümmert, und die Polizei war flug genug gewesen, beide Augen dabei zuzudrücken. Gleich nach jenem Tage wurde dann das Verbot auch polizeilich aufgehoben, und die mit stolzer Genugthuung begrüßte Rauchfreiheit übertrug sich nun von der Hauptstadt auch rasch auf die Provinz.

Nachdem auf diese Weise überall die hemmenden Schranken gefallen waren, vollzog sich, während auf der Weltbühne die Revolution ein trauriges Ende nahm, allmählich eine revolutionäre Umwälzung bezüglich der Art des Rauchens. Diese kulturgeschichtlich interessante und gar nicht unwichtige Veränderung fand sowohl im eigentlichen Deutschland wie auch in Oesterreich statt. Bis dahin war überall die Pfeife das vorherrschende Rauchrequisit gewesen. „Die Pfeife herrschte unbestritten im Reiche des Rauchsports“, bezeugt ein Wiener Autor; „sie war die Regel, alles andere nur Ausnahme. Und doch wie bald sollte diese unvergänglich scheinende Herrschaft ein Ende nehmen! Schon das Jahr Achtundvierzig versetzte diesem harmlosen Rauchvergnügen, das nur in einer von politischer Ruhe und Indifferenz triefenden Zeit gedeihen konnte, den ersten entscheidenden Stoß. Es kam die Zeit der unruhigen, politischen Bewegung. Nationalgarde und akademische Legion gaben der Bevölkerung eine neue Signatur. Doch war ihr Erscheinen nur von kurzer Dauer; es rückte Militärmacht ein und brachte den Belagerungszustand. Mit dem gemüthlichen Rauchen war's vorbei. Die Thonpfeifen in den Kaffeehäusern lehnten unberührt in den Winkeln, und die glänzenden Meerschampfpfeifen zogen sich ins Privatleben zurück. Eher, als man es ahnen konnte, trat die Zigarre an die Spitze der Rauchbewegung.“

Für das Straßenrauchen war die Zigarre ja entschieden bequemer als die deutsche halblange Pfeife, da die namentlich in Frankreich und Italien beliebten kleinen kurzen Pfeifen bei uns nur wenig Eingang gefunden haben. Deswegen hat die Zigarre seit der Aufhebung der Rauchverbote ihre Vorherrschaft bei uns behauptet, wenn auch neuerdings die sogar beim schönen Geschlechte nicht unbeliebte Zigarette ihr den Rang streitig zu machen beginnt. Sie scheint eben noch mehr als die immerhin noch seltdere Schwester dem Geiste unserer fieberhaft hastenden Zeit zu entsprechen.

Und hüte deine Zunge wohl
Said ill ein böses Wort gesagt!
O Gott! es war nicht böß gemeint,
Der and're aber geht und klagt.

Süßes Haus.

Es ist nichts groß, was nicht gut ist,
Und nichts ist wahr, was nicht bekehrt.
W. G.

Wer nicht handelt wie er soll,
Muß es hernach büßen.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Ö trockne diese Thräne nicht.

Ö trockne diese Thräne nicht,
Die dir im Auge schimmert,
Der Perle gleich, die rein und licht
Im Kelch der Rose flimmert!
Die Liebe wars, die sie gebar,
Der sel'ge Schmerz der Liebe;
Drum schimmert sie so wunderbar —
Ach, daß sie ewig stiehe!

Sie glänzt so rein, sie glänzt so hell —
Mich rührt ihr flüchtig Leben.
Ach daß, was aus so heil'gem Quell
Geflossen, muß verschweben,
Das was der reinsten Seele Schacht
Entblühte, Schmerzwüthert,
Mit seines Glanzes Wunderpracht
Verschwimmt und erzittert!

Sie glänzt so rein, sie glänzt so klar
In deinem Aug' dem blauen,
Und immer lodt mich's wunderbar,
In ihren Glanz zu schauen!
Du schönst der Perle sonst, die licht
Im Kelch der Rose flimmert —
Ö trockne diese Thräne nicht,
Die dir im Auge schimmert!

Robert Hamerling.

Schlaflosigkeit.

Diese äußerst lästige Begleit-Erscheinung so vieler Krankheiten, setzt ärztlicher Kunst oft hartnäckigen Widerstand entgegen. Ein unschädliches innerliches Mittel gegen dieselbe ist saure Milch, etwa ein Viertelliter, zwei Stunden vor dem Schlafengehen getrunken. In leichten Fällen von Schlaflosigkeit, wie sie beispielsweise ein starker Schnupfen mit sich bringt, empfiehlt sich folgendes einfache Verfahren: Man nimm ein Bett die Rückenlage ein, deckt sich gut zu und legt das unter dem Kopf fortgezogene Kopfkissen vorn über das Gesicht. Die Lunge atmet dadurch unwillkürlich tiefer, um die nötige Menge Sauerstoff unter diesen erschwerenden Bedingungen zu beschaffen und dieses tiefe Atemholen führt bald zum wirklichen Schlaf hinüber. Ein Erschlafen ist nicht zu befürchten, da unter dem Kopfkissen immer noch genügend Luft beim Atmen zuströmt, und bald nach dem Einschlafen der Körper automatisch das ihm lästige Kopfkissen zur Seite schiebt. Oft wird dabei gleichzeitig infolge der Wärme unter dem übergedeckten Kopfkissen die vom Schnupfen verstopfte Nase wieder geöffnet, so daß der Schlafende wieder normal atmen kann. Asthma-Kranke dürfen jedoch dies Verfahren nicht anwenden, da es einen asthmatischen Anfall bei ihnen hervorrufen könnte. In schweren Fällen von Schlaflosigkeit empfiehlt sich ein warmes Bad mit kühler Uebergießung des Rückens vor dem Schlafengehen. Der Patient legt hierbei bis zum unteren Bruststrand im Wasser von 30 Grad R., und eine zweite Person gießt ihm fortwährend aus einer Gießkanne 20 Grad R. warmes Wasser über Rücken und Schultern hinab, bis er nach wenigen Minuten schläfrig wird. Es kommt bisweilen vor, daß an Schlaflosigkeit Leidende auf diese Weise direkt beim Baden einschlafen. Auch Holzägen, einige

Zeit vor dem Schlafengehen ausgeführt, ist oft von ausgezeichneter Wirkung. In einer größeren Nervenheilanstalt sieht den Patienten zu jeder Zeit in der Nacht ein Zimmer mit Sägebock zum Holzägen zur Verfügung, damit sie, wenn sie in der Nacht aufgewacht, sich dort wieder Schlaf holen können. In ähnlich günstiger Weise wirkt auch Radfahren, wenn es in mäßigem Tempo etwa eine Stunde lang in der Dämmerung, also nicht unmittelbar vor dem Schlafengehen, ausgeführt wird. Noch kürzlich dankte mir eine junge Frau für dieses einfache Mittel, das ihr stets einen ruhigen, gesunden Schlaf verschaffte, während alle früher angewandten inneren Mittel mehr oder weniger erfolglos geblieben seien.

Zu Tisch.

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.

Nußmehlspeise. Eine sehr wohlschmeckende Nußmehlspeise bereitet man auf folgende Weise: 200 Gramm feines Mehl werden in etwas kaltem Rahm glatt gerührt, worauf man unter fortwährendem Umrühren noch einen halben Liter süßen Rahm hinzugießt und das Ganze über gelindem Feuer zu einem steifen Brei kocht, bis derselbe sich von der Kasserole ablöst. Dann reibt man 200 Gramm geklärte Butter zu Schaum, thut nach und nach acht bis zehn Eidotter, 200 Gramm Zucker, 250 Gramm geschälte und mit etwas Rahm im Reibnapf fein zerriebene Walnüsse, eine Prise Salz und den steifen Schnee sämmtlicher Eiweiße hinzu, füllt die Masse in eine butterbestrichene Form, kocht die Speise eine Stunde im Wasserbade und giebt sie mit einer Vanille-, Karamel- oder Mataschinosauce zu Tisch.

Fleischsalat. Kalbsbraten und fettiges Rindfleisch schneidet man in dünne, kleine und rote Rüben, Blumenkohl wird gekocht und in Stücken zerteilt. Das alles legt man mit gewässerten Erdbeeren lagenweise in eine Salatschüssel. Dann zerriht man drei hartgekochte und ein rohes Eidotter mit Senf, Salz und Pfeffer, rührt etwas Del langsam zu, dann Essig, fein gehackte Petersilie und Schnittlauch, gießt die Sauce über das Fleisch, stellt die Schüssel etwas schräg und begießt den Salat alle ein bis zwei Stunden von neuem. Dann verziert man ihn mit harten Eiern, Kapern, Petersilie oder grünem Salat.

Bavrische Rübchen mit Schweinefleisch. Die Rübchen werden gewaschen, abgeschabt, wenn nötig zerteilt und mit guter Fleischsuppe und mit einem Stück Schweinefleisch zugefetzt. Nun macht man von einem Stück Schmalz, 2 Löffeln Zucker und 3 Kochlöffeln Mehl ein braunes Einbrenn, rührt sie mit der Rübchenbrühe glatt an, giebt sie über die Rüben und läßt diese sowie das Fleisch völlig weich kochen.

Probatum est!

Erst gedacht — dann gemacht.

Baumwolle und Leinwand leicht zu erkennen. Um zu erkennen, ob Leinwand mit Baumwolle vermischt ist, läßt man mittelst einer Feder einen Tropfen Tinte auf den zu untersuchenden Stoff fallen. Wenn der Tropfen sich in zwei entgegengesetzte Richtungen ausbreitet, so ist die Leinwand mit Baumwolle vermischt. Breitet sich dagegen der Tropfen nach allen Richtungen gleichmäßig aus, so ist die Leinwand unvermischt. Auf zu stark appetitierter Leinwand läuft die Tinte gar

nicht auseinander; man muß daher durch Reiben die Appretur zuerst entfernen, bevor man den Stoff der Probe unterzieht.

Stark angelautenes Messing und Kupfer blank zu machen, ist nicht ganz so schwer, wie es aussieht. Dazu trocknet man Kochsalz recht scharf im Ofen, stoße es dann ganz fein und rühre es mit scharfem Essig zu einem flüssigen Brei, in welchem man einen wollenen Lappen taucht, um damit das Geschirre kräftig zu reiben. Wenn es rein ist, wird es gespült und auf dem Ofen getrocknet. Dann rührt man Spiritus mit Wiener Kalt an und puht mit geringer Mühe alles blank. Der gewonnene Glanz hält ziemlich lange an. Die Hände werden nicht davon angegriffen.

Flaschen und Gläser reinigt man schnell und gut, indem man lauwarmen Essig und etwas weißen Sand hineinschüttet und das betreffende Gefäß kräftig schüttelt. Dann spült man mit lauwarmem Wasser nach und trocknet sehr sorgfältig den Gegenstand ab. Wasserläschen werden durch dieses einfache Verfahren blüßblank.

Hausarzi.

Guter Rat hilft viel.

Nicht bloß Speite und Trant, selbst schon das Atmen der freien, milden, stürzenden Himmelsluft, als ein wahrer Genuß, erweckt, erfrischt das Leben und erheitert das Gemüt. Wie süß schmeckt die Ruhe nach der Arbeit, wie wonnevoll ist das Erwachen nach erquickendem Schlaf; kurz die Natur als Erhalterin ist auch Fremdenspenderin, am meisten aber einem Herzen, in welchem der Friede wohnt und wie sich von selbst verleiht, bei einem Genuße, der nicht Maß und Schranke überschreitet.

Das Haar gesund zu erhalten. Um dasselbe gesund und voll zu erhalten, ist es nötig, daß der Haarboden rein gehalten wird. Ein gutes Reinigungsmittel ist das Eigelb, das mit Wasser zusammengequillt und auf die Kopfhaut eingerieben wird, wonach mit reinem Wasser nachgeschpült werden muß. Auch die Quillabrinde wird empfohlen. Sie wird zerlevert, durch heißes Wasser zwölf Stunden ausgezogen, filtriert, ausgepreßt und mit einem Zusatz von Spiritus oder Eau de Cologne angewandt. Zum Einölen der Haare nimmt man am besten ein reines Baum- oder Mandelöl, dem man einige Tropfen Salzsäurelösung und ätherischen Oeles beimischen kann.

Gegen aufgesprungene Lippen. Das Bestreichen mit Vaseline beendigt sich am besten unter den vielen der erzitternden Mittel.

Kinderpflege.

Hafermehl für Kinder. Nicht genug zu empfehlen ist für magenschwache Kinder feines Hafermehl, das in Milch, späterhin in Fleischbrühe gekocht, eine ebenso wohlschmeckende, als nahrhafte und leicht verdauliche Speise liefert, die auch den empfindlichsten Verdauungsapparat leid wieder in Ordnung bringt.

Traurig ist der so gewöhnliche Fehler bei der Kindererziehung, dieselben wie Freibhauspflanzen zu behandeln und ihnen die Leibesbewegung in freier Luft zu versagen. Nichts entwickelt und befördert das Wachsthum des kindlichen Körpers besser, nichts stärkt ihre Lebenskraft gegen den Wechsel der Witterung mächtiger, nichts begünstigt ihre Verdauung und ihren Schlaf mehr, als eine ihrem Alter angemessene Leibesbewegung in reiner Garten- und Feldluft.



Bestier - Bild.



Wöchte nur wissen, wo mein Sporthollege steckt?

Eine gute Partie. Während eines Manövers sammelten sich die schwäbischen Krieger in großen Scharen um den Wuffen, den berühmten Schwabenberg, der einst der Mittelpunkt Habsburgischer Macht in Süddeutschland bildete, bis die vereinigten Württemberger und Schweden im dreißigjährigen Kriege seine gewaltigen Burgen durch Feuer brachen. Hoch an den Wänden des massigen Berges, unmittelbar unter den drei stolzen Kuppen, liegen Dörfer und große Einzelhöfe mit begüterter Bevölkerung. In eines dieser Dörfer, Aderzhofen geheiß, führte der Quartierzettel den Prinzen Max von Schaumburg-Lippe, den Bruder der Königin Charlotte von Württemberg, einen jovialen jungen Herrn und begeisterten Freund des edlen Weidwerks. In Aderzhofen ist, wie recht und billig, der reichste Bauer auch der gebildetste und angesehenste Mann im Orte und umgekehrt. Der Glückliche, der diese drei Eigenschaften in seiner wertigen Person vereinigt, ist mit dem echt schwäbischen Namen Maichel geziert. Seit uralten Zeiten häuften seine Voreltern auf derselben Scholle. Was Wunder, daß daher auch im Manöver dem Maichelschen Hofe die Ehre bechieden ward, den Schwager des Königs zu beherbergen und zu bewirten mit einer Anzahl anderer Offiziere und Mannschaften. Ohne einen Koch aus der Stadt thut es in solchem Falle ein oberschwäbischer reicher Bauer nicht. And wie sie nun beisammen und um den Prinzen Max sahen und die gemüthliche schwäbische Unterhaltung in vollen Fluß gekommen war, entstand, wie natürlich in solchem Falle, auch einmal eine Pause plötzlicher Stille, von der man sagt, ein Engel gehe durch das Zimmer, oder ein Student habe gerade seine Schulden bezahlt. Da wendet sich unser Maichel, im Bestreben, keine Pause in der Unterhaltung eintreten zu lassen, an den Prinzen und redete ihn leutselig also an: „Aber Durchlaucht, Ihre Schmeißer hot halt doch a gute Partie g'macht!“

Aus der Instruktionstunde. Unteroffizier: „Du was dient die Artillerie?“ — Erster Soldat: „Zum Beschützen des Feindes auf große Entfernungen.“ — Unteroffizier: „Falsch! Folgender!“ — Zweiter Soldat: „Zum Verstören der Festungswerke.“ — Unteroffizier: „Falsch! Folgender!“ — Dritter Soldat: „Zum Eröffnen des Gesechtes.“ — Unteroffizier: „Falsch! — Ihr wißt alle nichts. — Die Artillerie dient zu Fuß und zu Pferde.“

Ausrede. Dame: Sie haben ja schon wieder eine Schüssel zerbrochen! — Mädchen: „Ich habe sie nur auf den Fußboden fallen lassen. Zerbrochen ist sie ganz alleine.“

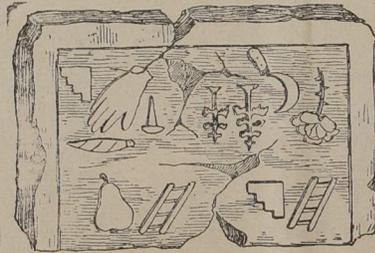
Ein Prätikus. Junge Dame: „Nicht wahr, Herr Bürgermeister. Sie haben doch auch den Mondschein gern?“ — Bürgermeister: „Gewiß, mein liebes Fräulein!“ — Junge Dame: „Der Mondschein stimmt mich immer so poetisch.“ — Bürgermeister: „Und mich freudig, weil wir an der Straßenbeleuchtung sparen.“

Sonderbarer Zustand. „Sie waren früher solch leidenschaftlicher Radfahrer, haben Sie denn das Radeln ganz aufgegeben?“ — „Ja, vollständig. Mir hängt das Rad jetzt förmlich zum Halbe heraus, während mir ein Automobil im Kopfe herumgeht.“

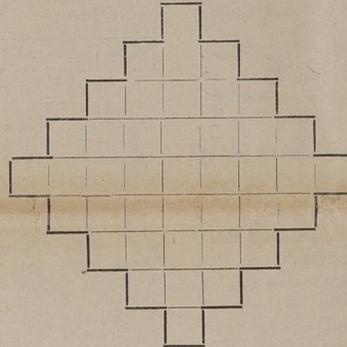
Die richtige Ursache. Fremder: „Sagen Sie mal, mein Lieber, weshalb ertönen denn heute hier in Ihrem Orte die Glocken?“ — Eingeborener: „Om, jedenfalls doch wohl, weil der Küstler an den Strängen zieht!“

Hieroglyphen.

Von jedem Bild gibt der Anfangsbuchstabe; die fehlenden Vokale sind sinngemäß zu ergänzen.



Diamanträsel.



In die Felder der nebenstehenden Figur sind die Buchstaben B, C, D, EE, EEEEE, F, G, HH, IIIIII, LL, NNN, O, P, RRRRRR, S, T, U, V, WW, Z derart einzutragen, daß die mittlere waagerechte Reihe gleichlautend ist und die Buchstaben waagrecht gelesen folgendes bedeuten: 1. Konsonant; 2. mechanisches Rummelwert; 3. befestigendes Gefühl; 4. wichtiger Teil der Architektur; 5. beliebtes Getränk; 6. unangenehme Eigenschaft; 7. Alter; 8. Spanischer Feldherr; 9. Konsonant.

Worträtsel.

O schau mich nicht so lächelnd an,
Deine Augen sind 1 und tief.
Die Augen haben mir's angethan,
Sie wecken, was lange schlief.

Sie wecken mein Herz. Aus deinem Blick
Ziel goldner 2 — 3 hinein.
Das Hörnchen wuchs und mit festem Gerant
Schließt es mein Herz nun ein.

Doch rühret dich nimmer meine Dual,
Du bist eine 1 — 2 — 3.
O schau mich nicht so lächelnd an,
O gib mich endlich frei!

Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 deutsches Land.
- 2 1 5 3 1 5 Weltstadt.
- 3 4 9 4 5 Waffe.
- 4 2 6 4 Strom in Europa.
- 5 4 9 4 8 fremde Rasse.
- 6 4 8 5 6 7 8 9 Stadt in Anhalt.
- 7 3 1 männlicher Vorname.
- 8 1 9 9 4 5 Getreideart.
- 9 1 2 3 Metall.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Rebus.
Taufregister.

Buchstabenrätsel.
Biene, Biene.

Schachaufgabe.

(Dreizüger von B. Hülsen).

- W. Kc2, Dc8, Le4, Se6, Bb4, d3, g3.
- Schw. Ke5, Sb1, Ba3, b5, c3, f6, g6, h5.
- 1. Le4—f5!, Kf5: 2. Sd8+. — 1., g1. 2. Sf8, —
- 1., Kd6, 2. Dc7+. —

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Druckt und herausgeben von Paul Scheiters Erben, Buchhändler, in Göttingen. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheitler, Göttingen.



Nebruer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. H.

Nr. 24.

Hedra, Sonnabend, 22. März 1902.

15. Jahrgang.

Die Krisis in Spanien.

Als die Unruhen in Barcelona ausbrachen, sprach man sofort von dem Wiedereintritt des Ministeriums Sagasta, das durch seinen Mangel an Initiative, durch seine Unfähigkeit, eine gesunde Reform an Gang und Gelingen zu bringen, die allein Spanien noch einmal lebensfähig zu machen imstande wäre, einen erheblichen Teil der Schuld an den von Tag zu Tag unheilbarer werdenden Zuständen trägt. Der nun fast 75-jährige Sagasta hat sich vollständig abgewöhnt, selbst in der eigenen Partei werden sich gerade die unter Führung Romero Robles bestehenden Kreise, die für eine verständliche Weiterentwicklung auf dem Boden moderner Anschauungen zu kämpfen entschlossen sind, von ihm ab. Aber Sagasta fällt mit großer Fähigkeit an seinem Posten und er wird darin durch seine langjährige Erfahrung unterstützt. Krone, Regierung und Parlament d. h. die in ihm vertretenen Parteien haben offensichtlich das Interesse, unmittelbar vor der Großherzoglichkeitskrönung und der Krönung des Königs die Entscheidung hinsichtlich von den jungen Monarchen nicht sofort bei seinem Regierungsantritt vor eine vollendete Thatsache zu stellen.

Die jetzt entstandene Krise ging denn auch hauptsächlich nicht von den Konstitutionen aus, sondern wurde durch die Kränkung des Ministeriums des Cabinets hervorgerufen. Nun ist es merkwürdig erklärlich, daß ein Mann, wie der Spannamminister Urzúa, der es erst mit seinem Amt antrat, bereits die Krone im Sinn zu haben und er sich überreden, daß seine besten Mitarbeiter unüberwindlich sind, daß alle geachteten Männer im Lande verfallen müssen, weil persönliche und Partei-Interessen deren Durchsicht nicht opportun erscheinen lassen: aber vom Standpunkte des Reiches hätte man von ihm eine größere Selbstverleugnung erwarten können.

Letztendlich kann er sich in seiner Stellung auf den Führer der Partei, Sagasta selbst, beziehen, der auf die Unterstützung der Regierung, aus dem monarchisch geknüpften Elementen seiner Partei ein neues Parlament zu bilden, einfach erklärte, dies sei unmöglich. Nicht genug ist es richtig den Führer dann eingestanden, daß sie sich damit selbst das Todesurteil gesprochen hätten, und gäbe es nicht diesen letzten Rettungsversuch, so müßte man sich nach dem Unmöglichkeit zu machen, was ihm völlig heftig, ein Ministerium zusammenzusetzen, welches im wesentlichen aus sehr geschicklichen Mitgliedern der Partei zusammengesetzt ist. Es ist bezeichnend, daß Sagasta sich anlässlich dieser Gelegenheit hat, Persönlichkeiten hervorgehoben, die wie Canalejas und namentlich Benavente, Männer von wirklicher Lebensgröße und Charakter sind und kaum geeignet sein dürften, ihre besten Kräfte im Dienste einer alten Partei politisch zu erschöpfen, aber es ist bezeichnend für den Geist, von dem das Ministerium Sagastas, wahrscheinlich das letzte des großen Politikers, getragen ist.

Als Sagasta sein Amt vor einem Jahre antrat, entwickelte er ein Programm, wie es reichhaltiger und ausgedehnter kaum gedacht werden kann. Was wurde damals nicht alles verprochen! Lösung der Arbeiterfrage, Sanierung der Finanzen, Reform des Heeres, der Marine und der öffentlichen Verwaltung, endliche Regelung der kirchlichen Fragen. Man machte auch einige verzeitelte Ansprüche auf allen diesen Gebieten, kam aber nirgends über die ersten Schritte hinaus und will jetzt selbst hinsichtlich der Regelung der Verhältnisse der religiösen Genossenschaften alles beim alten lassen. Man sucht sich jetzt damit zu entschuldigen, daß namentlich die kirchlichen Reformen auf den unüberwindlichen Widerstand der Regierung gestoßen seien, und sucht auf diese Monate Warte das wünschenswerte eigene Ansehen auf Kosten des Ansehens der Krone zu stützen. Das sind recht traurige Nachsichten, bescheiden für die innere Haltung in dem politischen Leben Spaniens. Die Mutter des Königs, die nun fast 77 Jahre die Regentin führt, hat es in den letzten Jahren verstanden, das Ministerium zu befechtigen, das sie als der

Feindin, der Oesterreichin, entgegengebracht wurde, und sich die Sympathien der Bevölkerung zu erlangen. Dazu gehörte ein außerordentlich feines Taktgefühl, Selbstbeherrschung und ein vollständiges Eingehen in fremdartige Verhältnisse und Geistesrichtungen. Die Regentin hat sich streng in den ihr durch die Verfassung gesetzten Grenzen gehalten und niemals verfuhr, gewöhnlich in den Gang der politischen Geschäfte einzugreifen. Und jetzt sollte sie hierhin, unmittelbar vor Ablauf ihres Mandats, auf die Gefahr hin, das Schicksal des geliebten Sohnes dadurch unheilvoll zu befehlen! Einem unbefangenen Beurteiler der Sachlage wird Herr Sagasta das Verzeihen einzuwenden verdienen, er wird niemand darüber täuschen können, daß er nur die eigene Kräftlosigkeit zu verdecken bemüht ist, die vor jedem ersten Kampfe zurücktritt.

Unter diesen Umständen hätte man alle Ursache, mit Verorgnis der nächsten Zukunft Spaniens entgegenzusehen, wenn man sich nicht fragen müßte, daß es sich nur um eine Art Zwischenregierung handeln kann, daß mit dem Regierungsantritt des Königs Alfonso die Entscheidung fallen muß. Wenn man auch von den Konventionen nicht viel erwartet, so sind sie doch schlechter, als die Liberalen unter Sagasta, auch nicht so leichten im Hande. Ein zweifelhafter Trost für Spanien, aber, wie die Dinge einmal liegen, doch immerhin ein Trost.

Politische Rundschau.

7. Deutschland.
Der Kaiser ist mit dem Prinzen Heinrich am Mittwoch nachmittags an Bord des Kaiser-Yachts „H. M.“ von Ankershorn in Kiel einetroffen. Gleich nach der Landung besah sich Prinz Heinrich ins Schloß zur Begrüßung seiner Gemahlin.

Der Kaiser wird gelegentlich seines Besuchs in Dörfelhof aus Kaiserswerth besucht und dort die Diätionistenarbeit und die Restaurationsarbeiten der Ruine besichtigen. Am Freitag des Kaiserpaars auf der Hohenzollern steht im Juni bevor.

Es gehen wieder einmal Gerüchte von einer angeblich bevorstehenden Verlobung des deutschen Kronprinzen im Prinzeßin Alice von Württemberg, die Schwester des künftigen Königs von Sachsen-Coburg-Gotha, in Preußen abend in Potsdam einetroffen, um in Villa Johanneum bei ihrer Mutter, der Herzogin von Württemberg, Wohnung zu nehmen, der Kronprinz wird in den nächsten Tagen in Potsdam erwartet. — Die deutsche Reichsversammlung, die in Potsdam am 17. März einetroffen, hat die Beschlüsse der Reichsversammlung, von dem der Reichstag die Beschlüsse nicht missen dürfen.

Die neuesten Nachrichten aus dem Reich sind, daß die Reichsversammlung am 17. März einetroffen, hat die Beschlüsse der Reichsversammlung, von dem der Reichstag die Beschlüsse nicht missen dürfen.

Die Lehrer der Reichsversammlung am 17. März einetroffen, hat die Beschlüsse der Reichsversammlung, von dem der Reichstag die Beschlüsse nicht missen dürfen.

Die Lehrer der Reichsversammlung am 17. März einetroffen, hat die Beschlüsse der Reichsversammlung, von dem der Reichstag die Beschlüsse nicht missen dürfen.

In Wien wurden bei den Wahlen 100 Wähler für den Gemeinderat in der ersten Wahlperiode in sämtlichen 20 Bezirken die Christlich-Sozialen (Antifemmen) mit großer Mehrheit gewählt. Die Christlich-Sozialen bestreiten alle 46 Mandate des dritten Wahlkörpers.

Das offizielle Blatt „Kriegs“ meldet aus Pola, die politische Behörde wurde in der letzten Zeit von vielen Seiten gewarnt, daß gegen die Kriegsmarine Attentate in großer Umfange geplant seien. Man kann nur wünschen, daß die verschiedenen Gerichte recht bald als ungeschädelt erweisen könnten, damit Trübsal endlich wieder zur Ruhe kommt nach den Vorfällen der letzten Wochen.

Frankreich.
Der Pariser „Clair“ schreibt, Ministerpräsident Waldeck-Rousselle am würde nach den Neuwahlen zur Kammer zurücktreten. Er behauptet ein Auge von acht bis neun Monaten zu unterbrechen und zwar nach Dänemark, Schweden und Norwegen. Im Winter werde er Neapoli besuchen. Waldeck-Rousselle wolle nach seiner Rückkehr die Leitung des Cabinets wieder übernehmen, um die bis zum Ablauf der Präsidentschaft gewählt zu behalten und dann für die Präsidentschaft kandidieren zu können.

Schweiz.
Der herrliche Große See nahm in zweiter Sitzung mit 169 gegen 2 Stimmen das Gesetz über die Subventionierung neuer Eisenbahnlinien an. Unter letzteren befinden sich die Lötschbergbahn als Zusatz zum Simplon, für welche 17,5 Mill. Frank bestimmt sind, ferner der Turaxbach in der Richtung auf Basel und eine Verbindungsbahn zwischen dem Oberland und dem Genève See. Die Volksstimmung über das Gesetz findet am 4. Mai statt.

England.
König Eduard will bei seiner Krönungsfeier eine halbe Million Armer Londons speisen lassen. Hierzu sollen 300000 Pfund aufgewendet werden, wobei er, wie auf einer am Dienstag der letzten Nacht einberufenen Versammlung der Lordmänner von London mitteilte, auf dessen Unterfertigung redet.

Die Kriegsgeschichte der Verhandlung von Wien, die in Schaffhausen stattfand, wurde der englische Kriegsminister Brodrick am Dienstag im Unterhause gelegentlich einer Debatte dahin normieren, daß diese nach Darstellung durch ein Kriegsgericht für die Schuld an der Niederlage der Alliierten verantwortlich gemacht werden könnten. Der Glauben ist, daß die Verhandlung von Wien, die in Schaffhausen stattfand, wurde der englische Kriegsminister Brodrick am Dienstag im Unterhause gelegentlich einer Debatte dahin normieren, daß diese nach Darstellung durch ein Kriegsgericht für die Schuld an der Niederlage der Alliierten verantwortlich gemacht werden könnten.

Der Vorbericht über die Verhandlung von Wien, die in Schaffhausen stattfand, wurde der englische Kriegsminister Brodrick am Dienstag im Unterhause gelegentlich einer Debatte dahin normieren, daß diese nach Darstellung durch ein Kriegsgericht für die Schuld an der Niederlage der Alliierten verantwortlich gemacht werden könnten.

Die Verhandlung von Wien, die in Schaffhausen stattfand, wurde der englische Kriegsminister Brodrick am Dienstag im Unterhause gelegentlich einer Debatte dahin normieren, daß diese nach Darstellung durch ein Kriegsgericht für die Schuld an der Niederlage der Alliierten verantwortlich gemacht werden könnten.

Die Verhandlung von Wien, die in Schaffhausen stattfand, wurde der englische Kriegsminister Brodrick am Dienstag im Unterhause gelegentlich einer Debatte dahin normieren, daß diese nach Darstellung durch ein Kriegsgericht für die Schuld an der Niederlage der Alliierten verantwortlich gemacht werden könnten.

Die Verhandlung von Wien, die in Schaffhausen stattfand, wurde der englische Kriegsminister Brodrick am Dienstag im Unterhause gelegentlich einer Debatte dahin normieren, daß diese nach Darstellung durch ein Kriegsgericht für die Schuld an der Niederlage der Alliierten verantwortlich gemacht werden könnten.

Die Verhandlung von Wien, die in Schaffhausen stattfand, wurde der englische Kriegsminister Brodrick am Dienstag im Unterhause gelegentlich einer Debatte dahin normieren, daß diese nach Darstellung durch ein Kriegsgericht für die Schuld an der Niederlage der Alliierten verantwortlich gemacht werden könnten.

Während der Verhandlung von Wien, die in Schaffhausen stattfand, wurde der englische Kriegsminister Brodrick am Dienstag im Unterhause gelegentlich einer Debatte dahin normieren, daß diese nach Darstellung durch ein Kriegsgericht für die Schuld an der Niederlage der Alliierten verantwortlich gemacht werden könnten.

Waldkämpfe.
Die Nachricht von der Erneuerung von Waldkämpfen in der Gegend von Samos hat nach einer Mitteilung der „Korrespondenz“ aus Konstantinopel in Athen, dem Hauptort, und an anderen Orten der Insel zu Demonstrationen gegen die Partei geführt, doch wurde die Ruhe bald wieder hergestellt. Andererseits ist dem griechischen Minister der Finanzen die Erneuerung als gefährlich und nachteilig für den Fortschritt von der internationalen Volksvertretung ein Begleiterscheinungsteil gegangenen.

China.
Der Aufenthalt in China dehnt sich, wie Reuters Bureau aus Peking berichtet, nach dem Ausbruch der Epidemie von Cholera, die in der Provinz Kansu ausgebrochen ist, auf die Provinzen Szechuan, Hunan und Yunnan aus. General Ma, der mit Truppen von Kansu abberufen wurde, kam mit den Aufständischen bei Fanching in Szechuan. Die Soldaten dauerte viele Tage. General Ma war schließlich gezwungen, sich zurückzuziehen. Die Aufständischen nahmen Fanching an und erklärten dort ihre Souveränität. Die Mandarinen wurden entweder in die Flucht getrieben oder gefangen genommen und die Stadt wurde geplündert.

Deutscher Landtag.
Das Herrenhaus hielt am Mittwoch eine Sitzung ab und erledigte eine Reihe seiner Vorlagen, zum Teil ohne Debatte.
Am Dienstag erbat das Abgeordnetenhaus in Vorbereitung der Beratung des Militärhaushalts das Recht, „Ruhe und Unterredung“ bei im ganzen unerschütterlichen Debatte, deren Inhalt wiederum über die Durchführung des Budgets abgehandelt werden sollte, ferner das Comité Militärisches, in dem insbesondere die Angelegenheiten (No) die einflussreichen parlamentarischen Fragen eingehend erörtert.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Mittwoch den Rest des Militärs und im Unterhause die Debatte und begann hiermit die erste Sitzung der Reichsbahn-Vorlage.

Weiteres von dem Kampf bei Tweebosh.

Während Feldmarschall Lord Wolseley auf der Front ist, um seine eigene Position in Schottland auszuweiten, und im Unterhause die Opposition ihren ziemlich ausgedehnten Kampf gegen das Kriegsgesetz eingeleitet hat, vertritt die englische Presse immer noch Einzelheiten zu dem Kampfe bei Tweebosh, der zu Lord Methuens Gefangenennahme führte. Eine Darstellung, die den amtlichen Bericht nach der Seite der Alliierten sehr mangelhaft erachtet und behauptet, daß die Beschlüsse der Württembergischen Regierung, die dem D. L. M. übermitteln.

Methuen erbat die Württembergische Regierung, um ihm morgens vier englische Meilen hinter seinen Nachschub, um erhalte sie sofort als Württemberg. Von Staff-Uniformen oder Bekleidung erwähnt der Bericht kein Wort. Drei Meilen entfernt formierten sich die Württembergischen in offener Ordnung und galoppierten direkt auf den Nachschub los. Auf 1400 Meter eröffnete der Nachschub Geschütz- und Granatenfeuer. Die Württembergischen mit hellem Feuer und feinem Bombardement, durchgehend und ihre Geschütze formierten. Ihr Zentrum kam direkt entgegen. Ihre Flanke schwenkten sich um seine Flanke. Sie zogen die äußersten Meilen und Geschütze los, so daß viele mitten in den Schützengürtel der Kolonne hineinritten. Lord Methuen den Ernst der Lage erkannte, sandte er eine Abteilung Württembergischer zur Unterstützung der Württembergischen. Diese hielt den Aufbruch der Württembergischen für gefährlich, die Württembergischen mit vier Kanonen, die man nicht zu räumen unterlassen kann, kamen abermals heran, ohne auf das schwere Feuer zu achten. Um halb sieben Uhr wurde der Hauptangriff auf die rechte Flanke und den Nachschub eröffnet. Die auf der linken postierten Geschütze der 38. Fußbatterie, die Württembergischen verheerendes Feuer gegen den herankommenden Feind. Die Infanterie, welche zur Unterstützung der beiden Geschütze auf der rechten abkommandiert war, rief mit der größten Begeisterung. Anders jedoch die Württembergischen. Günstiger durch den todbringenden Einbruch der Württembergischen in der linken Flanke, war die britische Kap-Batterie,

